

BEREITE DEIN HERZ

GEDANKEN ZU GOTTESDIENSTLICHER GRUNDHALTUNG NACH KAP. 19 DER REGEL ST. BENEDIKTS

Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, wenn in einer Zeitschrift über Liturgie, die von Benediktinern herausgegeben wird, auch der heilige Vater Benediktus zu Worte kommt, zumal der Mönchsvater des Abendlandes erst in neuester Zeit zum Patron Europas erklärt wurde, wodurch seine Bedeutung für die Gegenwart über den engeren Kreis seines Ordens hinaus erneut von höchster kirchlicher Stelle unterstrichen worden ist.

Das „opus Dei“, der Gottesdienst steht im Mittelpunkt des klösterlichen Lebens und nichts soll ihm vorgezogen werden. (Kap. 43). Mit Recht dürfen wir uns darum gerade für die innere Einstellung gegenüber dem Gottesdienst manch wertvolle Anregungen erwarten. Gewiß leben wir in einer Zeit der Erneuerung der Liturgie, aber es gibt Wesenshaltungen, die überzeitlich sind und darum immer ihre Gültigkeit haben. Das Wort des Evangeliums vom Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorholt, (Mt. 13, 52) darf auch für diese heutige Situation angewendet werden. Von Herzen sollen wir uns freuen über die Erneuerung, die das Konzil gebracht hat, und begrüßen die vielen neuen Anregungen, denen wir allenthalben in der Presse begegnen, als Zeichen des Interesses und einer wertvollen Dynamik auf dem liturgischen Gebiet. Aber es ist dennoch auch die Gefahr nicht zu übersehen und zu unterschätzen, daß manche wichtige, grundlegende Voraussetzungen gottesdienstlicher Feier zu wenig beachtet und betont werden, vielleicht weil sie zu den sogenannten Selbstverständlichkeiten gehören, die aber in der Praxis leider doch nicht immer so selbstverständlich sind.

Aus den vielen Weisungen der Regel über den Gottesdienst sei heute nur das Kapitel 19 herausgegriffen mit der Überschrift: „Vom Verhalten beim Chorgebet“, wobei gleich angemerkt sei, daß das darin Gesagte nicht auf das Stundengebet einzuschränken ist, sondern auf alles liturgische Tun angewendet werden kann.

Lassen wir zunächst schlicht und einfach den Text des Kapitels auf uns wirken:

„Wir glauben, daß Gott überall zugegen ist und daß die Augen des Herrn an jedem Ort auf die Guten und Bösen schauen. Ganz besonders jedoch wollen wir das ohne jeden Zweifel glauben, wenn wir am göttlichen Dienste teilnehmen. Denken wir daher immer daran, was der Prophet sagt: Dient dem Herrn in Furcht, und wiederum: Psallieret weise; und: Im Angesichte der Engel will ich dir lobsingeln. Erwägen wir also, wie man sich im Angesichte Gottes und seiner Engel verhalten muß und stehen wir so beim Chorgebet, daß unser Herz im Einklang ist mit unserem Wort.“

Unmittelbar in Anlehnung an den Text, wollen wir uns das Gesagte etwas deutlicher machen.

1. Bewußtsein der Gegenwart Gottes

Das erste, was dem heiligen Benedikt für die Vorbereitung zum Gebet und Gottesdienst am Herzen liegt, ist das lebendige Durchdrungensein von der Gegenwart Gottes, von seiner Nähe und Gemeinschaft mit uns. Dieses Bewußtsein gilt es ja im gesamten Lebensbereich zu pflegen. Das Thema: Wandel in

der Gegenwart Gottes beschäftigt zu allen Zeiten die Lehrer des christlichen Lebens, mögen auch die Antworten in den Methoden und Formulierungen jeweils in verschiedenen Zeiten verschieden ausfallen. Das Bemühen um einen möglichst lebendigen, persönlichen Kontakt mit Gott wird immer Gegenstand des Strebens nach Vollkommenheit sein. Im Kapitel 7 über die Demut kommt St. Benedikt ausführlich in der ersten Demutsstufe darauf zu sprechen und warnt uns vor Vergeßlichkeit, Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit. Der Glaube an die Gegenwart Gottes bleibt nicht Theorie, sondern wird zur formenden, die ganze Persönlichkeit erfassenden Lebenskraft. Ich in ihm und er in mir, diese beglückende Wirklichkeit durchdringt uns überall und jederzeit.

Daß dieses gläubig-lebendige Bewußtsein sich in der Stunde des Gottesdienstes im engeren Sinne besonders verdichtet und intensiviert, sollte selbstverständlich sein, nimmt doch die Gegenwart und das Wirken der allerheiligsten Dreifaltigkeit jeweils besondere und bestimmte konkrete Weisen an, die über die allgemeine Gegenwart Gottes hinausgehen.

Die Liturgie-Konstitution betont z. B. ausdrücklich die besondere Gegenwart Christi im Opfer der Messe, unter den eucharistischen Gestalten, in den Sakramenten, in seinem Wort, beim Beten und Singen der Kirche. (Nr. 7) Sind wir uns all dessen immer voll bewußt?

2. Ehrfurcht

Aus dem lebendigen Bewußtsein der Gegenwart Gottes wächst eine weitere wesentliche Grundhaltung für den Gottesdienst: die Ehrfurcht. Auch diese Tugend ist für das ganze Leben von größter Bedeutung. Ihr Fehlen müßte sich für die Feier der Liturgie besonders verhängnisvoll auswirken.

Wenn auch die Ehrfurcht immer mit der Liebe Hand-in-Hand gehen muß, und nicht zur knechtischen Furcht werden oder in ihr stecken bleiben darf, so darf sie doch auch im Neuen Bund der Liebe nicht fehlen, am allerwenigsten beim Gottesdienst.

Deshalb wird hier das Psalmwort zitiert: „Dienet dem Herrn in Furcht!“ Das Kapitel 20 der heiligen Regel trägt die Überschrift: „Über die Ehrfurcht beim Gebet“ und wird mit den Sätzen eingeleitet: „Wenn wir den Mächtigen der Erde etwas vortragen wollen, so wagen wir es nur mit Demut und Ehrfurcht. Um wieviel mehr muß man zum Herrn, dem Gott des Weltalls, mit aller Demut und reiner Hingabe flehen.“ Im Kapitel 52 vom Oratorium des Klosters heißt es: „Das Oratorium sei was sein Name besagt; es werde dort nichts getan oder aufbewahrt, was nicht hingehört. Ist der Gottesdienst beendet, so sollen alle in tiefstem Schweigen hinausgehen und man bezeige Ehrfurcht vor Gott.“ „Wenn nach den Lesungen des Nachtgottesdienstes beim Responsorium das ‚Ehre sei dem Vater‘ angestimmt wird, stehen alle sogleich auf aus Hochachtung und Ehrfurcht vor der heiligen Dreifaltigkeit.“ (9). Bei der Lesung des Evangeliums stehen alle in Hochachtung und Ehrfurcht (11).

Der Ordensvater weiß sehr wohl, daß das Ziel die vollkommene Liebe ist, aber er weiß auch, daß dieses nur auf dem Weg der Demut und Ehrfurcht erreicht werden kann. „Hat der Mönch alle diese Stufen der Demut erstiegen, so gelangt er alsbald zu jener Gottesliebe, die in ihrer Vollendung die Furcht vertreibt.“ (Schluß des Kap. 7). Wenn heute Ausfallserscheinungen und Krisen zu verzeichnen sind und wesentliche Grundhaltungen bedroht und gefährdet erscheinen, dann ist dies sicher in Bezug auf die Demut und Ehrfurcht der Fall.

Diese Tatsache mag Erzbischof Bengsch von Berlin bei einer Predigt zur Feststellung veranlaßt haben, daß der Mensch ohne Ehrfurcht seelisch verküppelt, daß Demut eine christliche Tugend bleibt, daß Kritik ohne Liebe nicht aufbaut, daß die Liturgie ehrfürchtiger Gottesdienst sein muß und nicht manipulierte Veranstaltung, nicht Sache des Privatgeschmackes und ebensowenig modisches Spiel sein darf (zitiert nach dem Petrus Blatt, Berlin, Nr. 47, 20. II. 66)

Das Bemühen um die Ehrfurcht beim Gottesdienst muß in uns allen dasein, ob Priester oder Laien. Auf dem Untergrund dieser Ehrfurcht werden wir erst wahrhaft fähig, die innige Gemeinschaft, in welche uns Christus in der Opferfeier und besonders im Opfermahl hineinnimmt, voll zu erfassen und zu würdigen, so daß es nicht als Selbstverständlichkeit genommen, sondern als Gnade empfunden wird, für die es immer und überall dankzusagen gilt. Man sage nicht, solche Betonung der Ehrfurcht sei jansenistisch, man finde sich doch in Brudergemeinschaft zur Mahlfeier zusammen und Christus selbst ist unser Bruder geworden, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, der uns zuruft: „Nicht mehr Knechte nenne ich euch sondern Freunde“. Es soll jedoch auch nicht übersehen werden, daß die Kirche uns im Gloria zu Christus beten läßt: „Herr Jesus Christus, . . du sitzt zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser. Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste.“ Machen wir doch keine Gegensätze aus Haltungen, die wesentlich zusammen gehören und ohne empfindliche Störung der Persönlichkeit nicht auseinandergerissen werden dürfen, auch wenn sie in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander stehen. Gerade dieses Spannungsverhältnis ist fruchtbar und läßt den ganzen Reichtum der christlichen Berufung zur Entfaltung kommen. Jede Einseitigkeit bewirkt Verzerrung und Verarmung. Wenn heute die Würde der Persönlichkeit und der Adel des mündigen Christen als Glied des Gottesvolkes erfreulicher Weise so sehr betont wird und mehr und mehr ins Bewußtsein tritt, wenn mit Recht die Achtung und Ehrfurcht vor dieser Würde und Berufung groß geschrieben wird, dann wäre es doch am allerwenigsten zu verstehen und zu verantworten, die Ehrfurcht dem gegenüber zu vernachlässigen, von dem all dies seinen Ursprung hat und dem alle Ehre und Verherrlichung zukommt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Dreimal Heilig, gesprochen oder gesungen voll Ehrfurcht vereint mit den Chören der Engel, hat auch in der erneuerten Liturgie noch seinen Platz und seine Berechtigung.

3. Weisheit

Wiederum gestützt auf ein Schriftwort: „Psallieret weise!“ werden wir gemahnt, mit Weisheit, Einsicht und Verständnis den Gottesdienst zu vollziehen. Dies setzt voraus ein gewisses gläubiges Vertrautsein mit dem Inhalt der christlichen Offenbarung, insbesondere mit dem liturgischen Geschehen, seinen Riten in Handlung und Text. Manches ist schon geschehen in der Erneuerung durch das Konzil, manches wird noch geschehen, was zur Erleichterung des Verständnisses dient.

Wir wollen aber auch nie vergessen, daß die Weisheit eine Gabe des Hl. Geistes ist und uns in Taufe und Firmung in die Seele gesenkt wurde. „Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel, er betet in ihnen und legt Zeugnis ab für die Annahme an Kindesstatt.“ (Konst. über die Kirche Nr. 4). Gebet zum Hl. Geist, Gelehrigkeit und Ansprechbarkeit seinem Wirken gegenüber werden sehr entscheidend dazu helfen, daß wir immer mehr Anbeter im Geiste und in der Wahrheit werden wie der Vater sie sucht. (Joh. 4, 24).

4. Verbindungen von irdischer und himmlischer Liturgie

„Im Angesichte der Engel will ich dir lobsingen“ — Der Brückenschlag von der irdischen zur himmlischen Liturgie ist für die geistige Prägung des Christen nicht gering zu achten, denn hier vollzieht sich eine entscheidende Ausweitung des Blickfeldes im Sinne des Kontaktes mit der ganzen Wirklichkeit. Dieses Bewußtsein der Einheit mit der triumphierenden Kirche ruft auf zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit und gibt angesichts der Erfahrung der Unzulänglichkeit des irdischen Pilgerstandes Trost und Mut. Zu diesem Thema sei die Nummer 8 der Liturgie-Konstitution zitiert: „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes. In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit.“ Dadurch werden wir befähigt, jene Ordnung zu verwirklichen, welche die gleiche Konstitution angibt (Nr. 2): „Das Menschliche wird auf das Göttliche hingeordnet und ihm untergeordnet, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die zukünftige Stadt, die wir suchen.“

Der Schlußsatz des Kapitels 19 der heiligen Regel „Stehen wir so beim Chorgebet, daß unser Herz im Einklang steht mit unserem Wort“ findet sich zweimal sinngemäß in der Liturgie-Konstitution, wodurch die Übereinstimmung von „Neuem und Altem“ in sinngefälliger Weise veranschaulicht wird. „Damit aber das Vollmaß der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen“ (Nr. 11). „Das Stundengebet bleibt als öffentliches Gebet der Kirche Quelle der Frömmigkeit und Nahrung für das persönliche Beten. Deshalb ergeht an die Priester und alle anderen, die am Stundengebet teilnehmen, die beschwörende Mahnung, daß dabei das Herz mit der Stimme zusammenklinge“ (Nr. 90).

Wenn die vom heiligen Benedikt uns so sehr ans Herz gelegten Grundhaltungen immer berücksichtigt würden, wären manche Entgleisungen, Eigenmächtigkeiten, ja Ärgernisse nicht möglich. Von der rechten Liturgiefeyer würde eine erneuernde Kraft auch auf die sonstigen Lebensgebiete ausgehen und das benediktinische Motto: „Daß in allem Gott verherrlicht werde“, könnte mehr und mehr zur bestimmenden Lebensnorm werden, von der Segen für alle Menschen unserer Zeit ausginge. Beten wir doch im Gloria der Messe: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind.“

St. Peter/Salzburg

Erzabt Franz Bachler